Aus Kohle wird Süssstoff [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

solches Kriegselend bringen. Das darf nicht mehr vorkommen! Jetzt sind wir Schweizer frei! Die Großmächte England, Spanien und Rußland haben die Schweiz als neutrales Land anerkannt! Wir sind in der Schweiz neutral! Etwas herrliches, die Neutralität!» Henri Dufour spricht es mit rotem Kopf.

Die Mutter versteht nicht recht: «Neutral? Neutralität? Was ist denn das eigentlich?»

Ihr Sohn Henri erklärt ihr: «Neutralität: Die Schweiz für sich allein! Selber Meister sein im Land. Keiner vom Ausland soll dreinreden! Selber wollen wir haushalten und Ordnung machen im Schweizerhaus! Wenn die andern gegeneinander kriegen, dann stehen wir an der Grenze, das Gewehr bereit! Wehren wollen wir uns, wehren, daß der Krieg nicht auch zu uns hereinbricht. Und jetzt sag ich es noch einmal: das Militär soll Schweizersache werden, eidgenössisch! Dafür will ich arbeiten! Das sei meine Lebensaufgabe!» O. F.

Erklärung: Im Jahre 1815 bestand noch keine schweizerische Armee. Jeder Kanton besorgte das Militärwesen selber. Darum hatte jeder Kanton andere Uniformen, andere Waffen usw. Es war ein großes Durcheinander, keine zusammengeschlossene, einheitliche Armee. Erst bei Kriegsgefahr wurde ein Bundesheer aufgestellt. Jeder Kanton mußte Soldaten senden. Aber dann war es gewöhnlich zu spät. Diese Bundestruppen hatten zu wenig Schlagkraft gegen den Feind.

Aus Kohle wird Süßstoff

5. *Allerlei Geschichten vom Saccharin*

Du weißt nun also, daß man aus Steinkohle Teer gewinnen kann. Aus dem Teer wird die Flüssigkeit Toluol herausdestilliert. Aus Toluol kann man Sprengstoffe machen. Darum ist es so wichtig für die Landesverteidigung. Aber Toluol kann man noch mit andern Chemikalien (Schwefelsäure, Chlor, Salmiakgeist, übermangansaures Kali) behandeln, und dann bekommt man das weiße Saccharin. Auf den Saccharinschachteln heißt es, daß Saccharin 450mal süßer ist als Zucker.

Der Saccharinerfinder Fahlberg hat zuerst in Amerika eine Saccharinfabrik eröffnet. Auf einer Ausstellung hieß es: «Achtung, Achtung! Das Saccharin ist viel süßer und billiger als Zucker. Bald kauft niemand mehr Zucker. Bald wollen alle nur noch Saccharin haben!» Später hat Fahlberg in Deutschland (bei Magdeburg) eine Saccharinfabrik errichtet.

In Deutschland sind große Zuckerfabriken. Sie fabrizieren aus Zuckerrüben den weißen Rübenzucker. Jetzt kam plötzlich Fahlberg und wollte in Deutschland das billige und viel süßere Saccharin verkaufen. Da be-

kamen die Zuckerfabrikanten Angst. Sie dachten: «Nun können wir dann unsern Zucker nicht mehr verkaufen. Die Leute wollen jetzt dann das viel billigere Saccharin kaufen.» Was machten nun die schlauen Zuckerherren? Sie schrieben in den Zeitungen: «Leute, hütet euch vor dem Saccharin. Es ist schädlich, es ist ein Gift. Eine Frau, welche viel Saccharin gegessen hat, ist daran gestorben. Kauft lieber Zucker. Zucker ist gesund und unschädlich!»

Fahlberg hat das auch gelesen. Er fragte überall nach: «Wer ist vom Saccharin vergiftet worden? Wo ist eine Frau vom Saccharingenuß gestorben?» Was vernahm er? Niemand war vom Saccharin vergiftet worden, niemand war vom Saccharin gestorben. Die Zuckerfabrikanten hatten gelogen.

Fahlberg ließ das Saccharin von verschiedenen Ärzten untersuchen. Was fanden sie? «Saccharin ist unschädlich. Saccharin ist nur süß, aber nicht nahrhaft (Zucker ist süß *und* nahrhaft). Zuckerkranke und Fettsüchtige dürfen keinen Zucker genießen. Zucker ist für Zuckerkranke und Fettsüchtige schädlich, aber das Saccharin ist gut und unschädlich für sie.»

Doch die Zuckerfabrikanten hatten keine Ruhe. Sie hatten Angst, daß sie wegen des Saccharins ihren Zucker nicht mehr verkaufen könnten. Die Zuckerherren erreichten, daß in Deutschland, Frankreich und Österreich das Saccharin verboten wurde. Nur die Apotheken durften für die Zuckerkranken und Fettsüchtigen Saccharin verkaufen. In der Schweiz aber wurde das Saccharin nie verboten. In Deutschland war nur noch eine Saccharinfabrik (Magdeburg). In der Schweiz aber haben wir zwei (Zürich, Basel).

Vor dem ersten Weltkrieg, und nach diesem bis zum zweiten Weltkrieg, wurde viel Saccharin von der Schweiz nach Deutschland und Frankreich verkauft. Aber dieses Saccharin mußte unbemerkt über die Grenzen gebracht werden. Es wurde geschmuggelt. Ein deutscher Zollbeamter erzählte: «Besonders vor dem ersten Weltkrieg wurde viel Saccharin aus der Schweiz nach Deutschland geschmuggelt. Jeden Tag entdeckten und verhafteten wir Leute, welche Saccharin schmuggeln wollten. Sie hatten den Süßstoff im Hut, unter dem Hemd und die Frauen im Haar unter der Frisur versteckt. Aber es gab auch Leute, welche Weinflaschen voll Saccharin über die Grenze nehmen wollten. Es kamen Velofahrer. In ihren Reifen (Pneus) war aber nicht Luft, sondern sie waren gefüllt mit Saccharin. Einmal kam sogar ein Leichenwagen mit einem Sarg. Aber im Sarg lag kein Toter. Der ganze Sarg war voll Saccharin.»

Als der erste Weltkrieg ausbrach, da hörte der Saccharinschmuggel in unsere Nachbarländer plötzlich auf. Auch in Deutschland und in Frankreich wurde der Zucker rar (selten). Die Saccharinverbote in diesen Ländern

wurden aufgehoben. In der Friedenszeit hieß es in Deutschland und Frankreich: «Saccharin ist schädlich.» Nun schrieben die deutschen und französischen Zeitungen plötzlich: «Saccharin ist nicht schädlich. Es hilft Zucker sparen. Man kann damit Kaffee, Tee, Sirup, Limonade, Konfitüren und Backwerk süßen.» Nach dem Krieg wurde in Deutschland und Frankreich das Saccharin wieder verboten. Es war plötzlich wieder «giftig». Nun machten die Zuckerfabriken wieder genug Zucker. Sie hatten wieder Angst, daß die Leute diesen Zucker nicht brauchen, sondern Saccharin. Jetzt aber ist der Zucker wieder rar. Die Leute in unsern Nachbarländern und wir sind froh, daß wir unsere Speisen noch mit Saccharin süßen können.

Wir müssen aber immer daran denken: Saccharin ist *nur* süß. Es nährt nicht. Zucker ist süß *und* nahrhaft. Am nahrhaftesten ist aber der Zucker in den Früchten und im Süßmost. Dieser Fruchtzucker in Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Orangen, Trauben usw. ist am gesündesten und dazu noch couponfrei! E. Sch.

Aus einem Brief

. . . Wir Winterthurer stehen auch nicht unter Druck von Herrn Pfarrer Stutz und Schwester Marta Muggli, wie uns im Organ der Gesellschaft der Gehörlosen einmal vorgehalten wurde. Wir stehen unter liebevoller Betreuung von Schwester Marta, was ich hier dankbar anerkenne.

Wer könnte es auch?

Es war einmal eine böse Schwiegermutter. Sie hatte ein Töchterchen, das sie haßte und quälte. Einst schickte sie das Töchterchen zum Brunnen. Sie gab ihm zwei Krüge mit und sagte: «Dieser Krug faßt drei Liter, der andere fünf Liter. Hole mir vier Liter Wasser! Aber es müssen genau vier Liter sein. Nicht mehr und nicht weniger.»

Das Töchterchen führte den Auftrag richtig aus. Wie hat es das gemacht?

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstummenbund Basel

Jahresbericht

Aus dem Vereinsleben im vergangenen Jahr sei folgendes erwähnt: Im Oktober 1943 hielt Lehrer Martig einen Vortrag über den «Kampf gegen die Trunksucht und die Trinksitten in unserm Volk» mit dem dazu passenden Film «Taxi Nr. 22». Im November fand die gut besuchte 31. Ge-